

Kai-Uwe Klare: Imperium ante portas. Die deutsche Expansion in Mittel- und Osteuropa zwischen Weltpolitik und Lebensraum (1914–1918). (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 27.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2020. 588 S. ISBN 978-3-447-11355-7. (€ 68,-)

Unter dem etwas kryptischen Titel *Imperium ante portas* versucht Kai-Uwe Klare in seinem Buch über deutsche Kriegs- und Besatzungspolitik im Ersten Weltkrieg, die deutsche Expansion in Mittel- und Osteuropa „zwischen Weltpolitik und Lebensraum“, wie es im Untertitel heißt, zu fassen. Allein schon Umfang und Konzeption dieser Dissertationsschrift sowie die Quellen- und Literaturlbasis lassen eine anerkennenswerte Abhandlung erwarten.

Als Ausgangspunkt seiner Überlegungen und gleichzeitig als methodische Leitlinie wählt der Autor den Konflikt zwischen dem Konservativen Alfred Goßler, der für eine halbkoloniale Angliederung der eroberten Gebiete eintrat, und dem Sozialdemokraten Eduard David, der eine Angliederung ablehnte und sich für eine wirtschaftliche Durchdringung der östlichen Gebiete aussprach. Hier sieht K. die Antipoden der außenpolitischen Orientierung in diesem Zeitraum, räumt aber gleichzeitig ein, dass beide eine „klare imperialistische Haltung zugrunde lag, der gemäß Deutschland nicht nur defensiv um sein Überleben kämpfte, sondern in Zukunft expandieren müsse“ (S. 10). Gleichzeitig sollten diese Grundpositionen allerdings „nur symbolisch für eine ganze Reihe unterschiedlicher Vorstellungen in ganz unterschiedlichen Schattierungen“ stehen (S. 13, vgl. auch S. 72), was für sich dann die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Orientierung an diesen Grundpositionen aufwirft, wenn gleichzeitig ihre Eindeutigkeit in Frage gestellt wird. Sich auf Andreas Hillgruber berufend, geht der Autor bei der Expansionspolitik im Osten von der „Kontinuität einer aggressiven deutschen Außenpolitik seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus“ (S. 10).

Ziel der Untersuchung ist es, diesen Konflikt „und die ihm zugrunde liegenden Politik und Gesellschaftsentwürfe [...] nicht nur auf der politischen Makroebene im Berliner Zentrum (*Ostpolitik*)“, sondern auch auf der „Mikroebene der deutschen Besatzungspolitik und damit bis an die Peripherie Mittel- und Osteuropas“ zu untersuchen. „In einem asymmetrischen Vergleich beider Ebenen soll die Frage beantwortet werden, wie die politischen Konzeptionen in der Heimat entwickelt, durch die Erfahrungen vor Ort katalysiert und zuletzt in die Heimat zurück transportiert werden“ (S. 13.). Der Realisierung dieses ambitionierten Programms dienen zwei theoretische Konzepte: zum einen nach Dirk von Laak die Behandlung der eroberten Gebiete „als Laboratorium der Moderne“, zum anderen die „Unterteilung deutscher Imperialismuskonzeptionen in ‚Weltpolitik und Lebensraum‘“ (S. 13). Hier wie im Weiteren bezieht sich der Autor stark auf die Forschungsliteratur und setzt sich mit ihr auseinander. Die Historiografie zum Ostkrieg ist für ihn eine *blackbox*: „Die Output-Funktion der Territorien ist bekannt, ihre inneren Abläufe dagegen weniger“ (S. 14). Der Forschungsbedarf, vor allem in Gestalt einer synthetischen Abhandlung, ist sicher evident, relevante Forschungen allerdings generell zu bezweifeln erscheint mehr als gewagt. Das umfangreiche Literaturverzeichnis selbst gibt Auskunft über den Stellenwert, den der Krieg im Osten nicht erst im Zusammenhang mit runden Jahrestagen oder Kriegsschuld- bzw. Kriegszieldebatten in der historischen Literatur besitzt.

„Um ein umfassendes Bild der deutschen Besatzungspolitik in Mittel- und Osteuropa nachzeichnen zu können“ (S. 22), entwirft der Autor ein breites Spektrum von Themen. Es erstreckt sich vom deutschen Bild des Ostens in historischer Perspektive, das an den gängigen Stereotypen vom „Drang nach Osten“ und „Polnischer Wirtschaft“ festgemacht wird, über die Darstellung des Kriegsverlaufs im Osten, den Ostkonzeptionen, wie sie in Berlin erörtert wurden, bis hin zur Ostpolitik. In diesem längsten und sehr informativen Kapitel werden im Prozess der Kommunikation zwischen Zentrum und Peripherie die Aushandlung der Politik im besetzten Osten nachgezeichnet und die unterschiedlichen Interessen sowie letztlich die Planlosigkeit verdeutlicht. Hier kommt der Autor seinen hochgesteckten Zielen zur Bewältigung des Themas am nächsten. Gerade durch die Dichotomie

von Zentrum und Peripherie erlangt er neue Erkenntnisse über die Spannung von Politik und Militär und schließlich über die Verlagerung von Entscheidungsprozessen, die zumindest temporär der Peripherie zentrale Bedeutung beimessen. Dieser Zugang lässt Rückschlüsse auf die Wirkung von Erfahrungswerten aus der Besatzung auf das Zentrum und damit auf die Praxis der Kommunikation genauso wie auf die gegenseitige Akzeptanz zu. Das nachgestellte Kapitel über Ober Ost wirkt dann etwas isoliert und erschöpft sich in der Schilderung praktizierter Besatzungspolitik. Als Ergebnis bleibt dem Autor festzustellen, „dass sich vor Ort die unterschiedlichen Konzeptionen in der praktischen Umsetzung überschneiden [...] und die Entwicklungsperspektiven des Ober Ost-Gebietes [...] im Sommer 1918 offen (waren)“ (S. 488).

Im letzten Kapitel rekurriert K. nochmals stringent auf das Raumparadigma und versucht in den Unterkapiteln „Spielräume“, „Ergänzungsräume“ und „Nahräume“ die Ostpolitik bzw. die Ostkonzeptionen im „Aushandlungsprozess im Dreieck zwischen Reichsleitung, Reichstag und OHL“ (S. 507) zusammenzufassen und zu bewerten. Er kommt zu dem Schluss: „Das deutsche Imperium *ante portas* zwischen 1915 und 1918 war ein Produkt aus Zufällen, persönlichen Wunschvorstellungen und natürlich auch aus zum Teil langfristigen politischen Strategien“, wobei er sich strikt gegen die These eines deutschen Sonderwegs in Mittel- und Osteuropa wendet (S. 517).

Der Autor hat eine sehr materialreiche und komplexe Monografie vorgelegt und kann interessante Perspektiven entwickeln. Das Buch ist lesenswert und aufgrund seiner Darstellungsform in der Lage, einen breiteren Leserkreis zu erreichen. Zielstellung und methodisch-theoretische Ansätze wirken jedoch überladen und werden nicht konsequent erkenntnisfördernd umgesetzt. Das lässt zwar den Leser in einigen Fragen unbefriedigt zurück, ist dem gesamten Aussagewert der Studie aber nicht substanziell abträglich.

Das Buch enthält in den inneren Umschlagseiten vorn und hinten die Karte „Ostfront 1917/18“ und ist mit einem Sach- und Ortsregister sowie einem Personenverzeichnis versehen.

Rostock – Toruń

Ralph Schattkowsky

Maciej Górny: Science embattled. Eastern European Intellectuals and the Great War. Ferdinand Schöningh. Paderborn 2019. 386 S. ISBN 978-3-506-78874-0. (€ 139,-)

Im Zentrum der von Maciej Górny vorgelegten Studie steht der sogenannte „Krieg der Geister“ („war of the spirits“, S. 1) – ein zeitgenössischer Begriff, der die im Zuge des Ersten Weltkriegs entbrannte publizistische Schlacht europäischer Intellektueller und Wissenschaftler im Dienst der nationalen Sache beschreibt. Konzentrierte sich die historische Forschung bisher auf die Westfront und damit vor allem die deutsch-französische Dimension dieser nationalisierten Wissenschaftskulturen, schließt das vorliegende Buch eine Forschungslücke, indem es die bisher weniger beachtete Ostfront in den Mittelpunkt rückt. Dabei ist es gerade ein Verdienst des Vf., diese Dichotomien im Sinne einer *histoire croisée* aufzulösen und die wechselseitige Beeinflussung wie Verflechtung west- und osteuropäischer Wissenschaftler im Ersten Weltkrieg nachzuzeichnen.

G. stellt drei, bei Ausbruch des Krieges noch junge humanwissenschaftliche Disziplinen in den Mittelpunkt – Geografie, Anthropologie und Psychologie. Grundlegend für das Verständnis der Entwicklung sowie der nationalen Mobilisierung dieser Disziplinen im Ersten Weltkrieg sei der europäische Diskurs um Nationalcharaktere des 18. und 19. Jh. – eine „national characterology“ (S. 7), die der Vf. im ersten Kapitel untersucht. Dabei werden die Elemente dieser nationalen Charakterologien identifiziert, welche die spätere Wissensproduktion beeinflussten. Verwiesen sei hier auf die Gegensatzpaare „West/Ost“ sowie „männlich/weiblich“, die über die ihnen jeweils zugeschriebenen Eigenschaften die nationalen Charakterbilder prägten. Zugleich zeige sich innerhalb dieser nicht selten widersprüchlichen Zuschreibungen das Bedürfnis nach ihrer Systematisierung und Verwissenschaftlichung. Damit durchaus in Verbindung lasse sich der wirkmächtige Aufstieg von